

Die Tochter des Prinzen.

Ersählung von Ludovica Geiseler. (Fortsetzung.)

„Seht kann ich mir auch die letzten Worte der Heimgegangenen ergänzen,“ nahm Siegfried das Wort, „offenbar wollte sie sagen: Laura ist —“
„Die Tochter des Prinzen von Ulbringen,“ fiel Büren ein und ein eigentümliches Aufleuchten, das indessen rasch wieder verwich, zeigte sich in den fahlen, dunkelblauen Augen, „indessen denke ich,“ fuhr er dann fort, „wir sagen der jungen Dame vorläufig nichts davon, bis wir unserer Sache gewiß sind.“
Damit war Pastor Siegfried ganz einverstanden; war es ihm doch, als könne ihm die Tochter des Prinzen nicht das geliebte Kind bleiben, das ihm Laura geworden war, und das er für sich sowohl wie für seinen Sohn gern noch eine Weile beschützen wollte.
Der Rechtsanwalt beschloß, das Päckel selbst an den Prinzen abzuliefern; er war ehrsüchtig, ein solcher Eifer für ihn mußte den Prinzen Gallus, dem man großen Einfluß am preussischen Hofe nachräumte, günstig stimmen, wenn er zugleich mit der nötigen Diskretion dabei vorging. Ob es gerathen sei, nach Lauras Hand zu greifen, wurde dem klugen Manne zweifelhaft; war sie die Tochter des Prinzen, konnte sie nicht seine Gattin werden, war sie die Tochter des Prinzen, vielleich aus einer zweiten Ehe, so war es doch vielleicht möglich, den Prinzen für sie zu interessieren. Laura hatte einst auf den jungen Professor Einbruch gemacht, es hatte ihn angenehm beschäftigt, sie gleichsam zu seiner Schülerin zu machen; an eine Heirat hatte er eigentlich nie gedacht, denn er war bei den großartigen Ansprüchen, die er an das Leben stellte, von vorn herein auf eine reiche Heirat angewiesen; was konnte er dafür, wenn das unerfahrene Kind eine so thörichte Einbildung gehabt hatte, die obenreißend von der verständigen Mutter niemals geteilt worden war. Jetzt lag die Sache anders; er war ein reicher Mann, da seine Frau ihn zum Universalerben eingekauft hatte, er fand Laura jetzt so viel schöner als vor Jahren, er konnte sich jetzt den Luxus einer geliebten denn auch weniger gerathen freizehen; da mußte ihm diese wunderliche Entdeckung dagewissen fähren, die seine Pläne gewiß freuzte. Nebenfalls mußte auch hieraus so viel Nutzen als möglich gezogen werden, denn ohne irgend einen Nutzen pflegte Herr Büren nichts zu thun. Er beschloß sich auf alle Fälle zu angenehmem wie möglich bei Laura zu machen; wurde er doch, daß sie ihn einst geliebt hatte, denn das junge, unerfahrene Mädchen hatte es nicht verstanden, ihm ihre Gefühle zu verbergen, da konnte es ihn ja nicht schaden werden, die Funken unter der Asche zu neuer Gluth anzufachen.
Das nächste Wiedersehen zwischen beiden fand bei der Teilnahmevermittlung statt; in demselben war Fräulein Laura Müng zur Universalerbin aller beweglichen und unbeweglichen Güter der Erblässerin erklärt, und die Sache hätte gar keine Schwierigkeit weiter gehabt, wenn nicht der Rechtsanwalt jetzt die Identität beider Personen, der Erbin sowohl wie der Erblässerin bestritten hätte. Freilich

fanden sich der Trauschein ihrer Eltern sowohl als ihr Taufschein vor, aber hatte sie Anspruch an diese Dokumente?
Fart und schonend theilte ihr Büren mit, was er und Siegfried vermutheten, er suchte ihr mit, daß er unverzüglich nach Berlin abreisen werde, um den Prinzen zu sprechen. Als dahin sollte der Weis Lauras gerichtlich verwaltert werden und über die ganze Sache das höchste Stillschweigen beobachtet werden. Die Entschlüssen, welche die Folge der Ueberredung jenes Päcketes sein mußten, riefen vorausichtlich große Aufregung an einigen kleineren Höfen hervor, und zum zweitenmale sagte sich Büren, welchen Dank ihm Prinz Gallus schulde, wenn er die ganze Angelegenheit so heimlich wie möglich betrieb. Der Prinz lebte in Berlin; eine schwere Wunde am Fuß, die er aus dem zülfischen Feldzuge mitgebracht hatte, war die Ursache gewesen, daß er nicht mit gegen Frankreich hatte ziehen können, obgleich er in preussischen Diensten stand und unter York gedient hatte. Büren berichtete übrigens bei dieser Gelegenheit dem Pastor einen Zeitrum: das künftliche Haus Ulbringen stand nicht nur auf den vier Augen des Prinzen Gallus und seines greifen Vaters; letzterer hatte noch in späten Jahren zum zweitenmal geheiratet und aus dieser zweiten Ehe einen Sohn, der noch ein Kind war.
Laura brach fast zusammen unter der Fluth von Entdeckungen und Vermuthungen, die auf sie herein stürzten; heftig wehrte sie sich dagegen die Tochter des Prinzen zu sein, sie hatte keinen Ehrgeiz, kein Verlangen nach einer hohen Stellung. Laut weinend schlang sie nach Bürens Entfernung ihre Arme um Siegfrieds Hals und bat: „Verlasse mich nicht Vater, Dein Kind will ich sein und meines Prinzen!“
Bewegt freilegte Siegfried ihr dunkles Haar. „Wir haben die Pflicht, Licht in dieses Dunkel zu bringen und, hast Du noch einen andern Vater, diesem die Bestimmung über Dein Schicksal zu überlassen.“
„Vater,“ sagte sie da plötzlich entschlossen, „Niemand soll mich von Emil und Dir trennen, das gelobe ich Dir!“
Der alte Mann seufzte tief auf; hatte das blonde Graue nicht eben gedroht und hatte dann doch den Verlust seiner Graue nicht vermehren können? Wohl war Laura eine ganz andere Natur, aber der alte, erfahrene Geistliche konnte des menschlichen Herzens Schwächen zu gut, um nicht bedorgt zu werden. Da sagte Laura in sein Entzügen hinein: „Mir ist ein anderer Gedanke in diesen Tagen oft fieberig durch die Seele gegangen; ist Dir's nicht aufgefallen, daß ich in der Mutter Testament nie ihre Tochter, sondern nur immer Laura Müng heiße, daß sie von meinem Vater, dem Kriegsrath Müng, nie als ihrem Gatten gesprochen hat? — wenn sie nun gar nicht meine Mutter gewesen wäre? — Du weißt ja wie kühl und fremd sie immer gegen mich war.“
Siegfried hob Siegfried die Hände empor: „Kind, Du hast nicht unrecht, ich wundere mich, daß weder der kluge Mann des Nachen noch ich auf diesen Gedanken gekommen sind.“
So ganz eingenommen wie zu Anfang war Siegfried

nicht mehr für den Rechtsanwalt; eine dunkle Ahnung, daß derselbe im Trüben fischen wollte, war über ihn gekommen, eine Ahnung, die Laura theilte, wenn sie dieselbe auch nicht ausdrückte; sie hatte ihn einst doch zu sehr geliebt, um ihn jetzt laut anzuklagen.
„Warum Sie nicht darauf gekommen seid?“ sagte sie ernst, „weil Euch die künftlichen Päckchen das klare Urtheil getrübt haben. Ihr seht eine Prinzessin in mir und habt auf, ein namenloses Fabelkind wird vor Euch stehen und Gott danken, wenn Ihr es nicht hinausstoßt in Nacht und Einsamkeit.“
Durch Thränen lächelnd sah sie den alten Herrn an, der faßte ihre Hände, und rief: „Nein, nein, Gott nimmt Dich nicht von uns, magst Du Prinzess oder Fabelkind sein, Du mußt unres Häutchen Samen bleiben, Du mein heller Abendsonnenstrahl!“
Erleichtert athmete Laura auf, dann setzte sie sich hin und schrieb einen langen Brief an den Verlobten. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt und Umgebung.

\* [Universitätsnachrichten.] Morgen den 18. Juli, Mittags 12 Uhr, wird Herr Carl Frisch aus Halle a. S. behufs Erlangung der philosophischen Doktorwürde öffentlich in der Aula hiesiger Universität disputiren. Seine Inaugural-Dissertation hat den Titel „Die lateinischen Visionen des Mittelalters bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte.“ Als Opponenten werden fungiren Herr Fr. Kohlmann, Dr. phil., und Herr Alb. Semmen, stud. phil.
\* Die von der Armenverwaltung bisher benutzten Räumlichkeiten im Erdgeschosse des Waageamtgebäudes sind in den letzten Tagen geräumt worden und es hat die Armen-Verwaltung die ihr im neuen Sparfahngengebäude bestimmten Bureaus bezogen. Die freigewordenen Räume im Waageamtgebäude werden nunmehr zur Aufnahme der Bibliothek des Vereins für Volkswohl und des Kunstgewerbe-Vereins eingerichtert werden.
\* Das der Stadt gehörige Rittergut Beesen ist kürzlich durch die städtische Deputation residirt worden und hat sich das Resultat ihrer Revision als ein in jeder Beziehung betriebenes ergeben. Es hat sich hiernach die bei der Neuverpachtung laut gewordene Ansicht, es werde der neue Pächter bei dem wesentlich höheren Pachtzins nicht seine Rechnung finden können, erweislichweise als eine grundlose Behauptung erwiesen. Freilich bebingte die Erreichung dieses Resultates eine so umsichtige und rationelle Bewirthschaftung des Gutes, wie sie dem gegenwärtigen Pächter nachgerühmt werden muß.
\* [Schützenbund.] In der gestern Abend im Café David abgehaltenen General-Verammlung wurden zuerst zwei neue Mitglieder durch Ballotage aufgenommen, sodann über das Genuß der Mittelweiden Schützenfest beraten. Dasselbe wird vom Schützenbund zahlreich besucht werden, auch soll ein Ehrengeheim gegeben werden. In der Konfurrenz um Ehrenbecher werden sich fünf Schützen betheiligen. Hierfür wurden circa 162 Mark Puntgelber vom hiesigen Schützenfest an die Mitglieder

Kleine Mittheilungen.

\* Aus der Jugend Kasparina Klafsky's, dem Gatte des Kronen Theaters, wird in folgendem eine interessante Episode mitgetheilt. In dem ungarischen Orte St. Johann im Jahre 1855 als Tochter eines ehrlichen Schmiedemeisters geboren, hatte sich die kleine Kasch schon in früherer Kindheit durch ihre gelangweilte Begabung Aller Herzen zu gewinnen gewußt, denn ohne ihre Mitwirkung ob es keine Hochzeit, keine Hochzeit und kein Begräbniß in der ganzen Umgebung. Wenn die Stimme des munteren Kindes durch das Haus erkoll, wichen die Nachbarinnen auf der Straße fieberig um den flehlichen, zu Herzen bringenden Tönen zu lauschen, und wie sich von selbst versteht, war sie bei den kleinen Gesangsübungen in der Schule der Stolz ihres Lehrers, obgleich sie den armen Manne durch ihre inabenhafte Wildheit noch genug zu schaffen machte. Im Jahre 1866 war in dem Orte die Cholera ausgebrochen und viele Menschen wurden fortgerafft. In aller Eile wurden die Todten zur ewigen Ruhe gebettet. Mitleidung furchend, hielten sich die Lebenden von ihnen möglichst fern, und auch Warrer und Schulmeister scheuten sich, ihnen das letzte Geheiß zu geben. Und dennoch sollten die Ungeliebten nicht lange und klanglos von ihnen gehen. Ein eifriges Mädchen mit einem kleinen Knaben bildete das ganze Trauergeloge des Ortes, das bei keinem Begräbniß fehlte. Ohne Furcht und ohne Jagen sang unsere Kasparina mit fehrer Stimme überall ihr lateinisches Kirchenliedchen, der Knabe betete. . . Das dauerte so eine Zeit lang fort. Als aber Warrer und Schulmeister die Sperrlein für Obet und Gelang in die eigne Tische wandern ließen und die beiden Kinder leer ausgingen, verdroß das die jugendliche Sängerin sehr; sie drohte mit Enttöhlung des Dienstes, wenn keine Bezahlung erfolge; der Schulmeister bequeme sich zu einer Spornierung ihrer gelangweilten Leistungen im Betrage von 10 Kreuzern, der Warrer versprach ihr, wenn die Cholera erst vorüber, ein Geschenk. Und als die Zeit den Lezteren an sein Versprechen zu erinnern gekommen war, da rief der fromme Mann in heiligem Getöse: „Was, Knabe, ein Geschenk? Der liebe Gott ist wohl Dir's lohnen, Du darfst von mir kein Geschenk annehmen!“ . . . Die kleine Kasch, ihr liebtem eine große Sängerin geworden und der Herr Warrer ist zum Widof abieret.
\* [Wie sich Komponisten rächen.] dafür erzählen französischeblätter ein amüsantes Geschichtchen. Bekanntlich ist Gounod von englischen Meistern wegen Verleibung der halbverrückten Miss Weidon zu einer Buße von 250,000 Franken verurtheilt worden. Dazu ist in diesen Tagen noch ein kleinerer Schaden gekommen. Der Komponist der „Margarethe“ sollte im Mai in Birmingham drei Aufführungen seines Musikwerkes „Tod und Leben“ dirigiren, in welchen seinem Abont zu singen hätte. Gounod hatte aber seine Kunst, sich bei seinen Meistern Feinden, den Engländern, zu zeigen und so schrieb er ab. Da meldete ihm der Unternehmer dieser Musikaufführung, daß er ihm für sein Ausbleiben einen Schadenersatz von 30,000 Frk.

zu zahlen habe. — Um sich nun für diese 280,000 Franken an den bösen Söhnen und Töchtert Albons zu rächen, hat Gounod bei einem bekannten Pariser Widdof ein parodistisches Bizzetto „Satania“ beihalt, das er sofort nach Empfang komponieren will. Die künftliche Mittelbahn soll eine leicht zu erkennende Karikatur von Miss Weidon sein.
\* [Ein Vogel war, zur Oberbaukunst der Vögel.] fange zu der Frage, ob die Vögel bei ihren Nestbauten ausschließlich vom Instinkt geleitet werden, theilt Ch. Dixon in der „Natur“ mit: Vor einiger Zeit nahm Herr Burton eine Anzahl junger Vögel nach Neu-Seeland mit, um sie bei untern Vindobnen einzubüßern; darunter einige junge Buchfinken. Die Vögel wurden an Orte ihrer Bestimmung versetzt, und kamen in wilder Zustände ab fort; einige von ihnen bauten ein Nest, welches photographisch aufgenommen wurde. Dieses Nest ist in der Obel eines Zweiges erbaut und zeigt nur in geringem Maße die Beschaffenheit, welche andere Buchfinken in Nestern besitzen. Auch ist das Material, aus welchem dasselbe erbaut ist, ein anderes als bei uns. Der Boden des Nests ist klein, wie zusammengeknüttelt, scheinbar mit Federn ausgekleidet; die Wände des Hauses sind etwa 18 Zoll lang und bängen lose an den Seiten des hangenden Zweiges. Der ganze Bau zeigt einige Ähnlichkeit mit den Nestern der Sirlänge, in denen die Unterseite, das die Kugel, welche die Eier enthält, am Gipfel gelegen ist. Offenbar reichte diesen Neuseeländischen Buchfinken ein Entwurf, als sie ihr Nest bauten. Sie hätten keinen Noththat, nach dem sie fe bauten, keine Nester ihrer Art zum Kopiren und keine ältere Vögel, welche sie unterrichten konnten. Das Nest ist vor der abnahme, hier beschriebene Bau. Vielleicht ahnten die Buchfinken das Nest einiger Neuseeländischer Vögel nach. Jedenfalls aber beweist diese interessante Beobachtung, daß die Vögel ihre Nester nicht nach blindem Instinkt bauen, sondern daß sie die Nester nachahmen, in denen sie erzogen worden sind.
\* [Ballfänger.] Was Bremen, 10 Juli, schreibt man der „Deer-Zeitung.“ Zum Kapitel der „Ballfänger“ erlaube ich mir, Ihnen einen Fall mitzutheilen, dem Sie entnehmen werden, daß auch überreichliche Zollbeamte es an Fündigkeit, Waaren in höhere Tarifpositionen zu bringen, nicht fehlen lassen. Ich verlahe nach Deterich's Solkstoffe, große rothe Solkstoffe, in Fässern, deren Deckel mit der Fabrikmarke, einem Sterne in rother Farbe beschriftet und deren halberne Hände, wie gewöhnlich, mit kleinen Nägeln am Rasse bereitigt sind. In Folge dessen behandelte die Zollbeamten an der böhmischen Grenze, die Waare als demal und mit Eilen beschlagen und belegen sie mit dem entsprechenden, in diesem Falle dreifachen Zoll. Die Belege beiständig, zeichne ich z. — Ein anderes Kuriosum verhandelt Herr kommt aus einer englischen Kolonie in Afrika. Zur Auffüllung der Verpackung einer Kiste hat man drei Fortiken benutzt. Diese ist aber den dortigen Zollbeamten etwas ganz Neues, und unter Verletzung auf ein Verbot der Einfuhr von Pflanzen mit Wurzelstücken sollte die Kiste mit geräucherter Erde vermischt werden. Man fürchtete Einschleppung der Phylogora u. dergl. Nur mit Mühe gelang es, die Kiste vor dem Untergange zu retten.

\* [Nachstehende Brangel-Geschichte] wird dem „B. Z.“ von einem Augen- und Ohrenheiler verbrütet: Im Jahre 1853 fand in Bernstadt in Schloffen eine militärische Übung statt und Wangel wurde zu derselben ernannt. Als der bestimmte Tag herangekommen war, zog Ober nach Kreiten sein Schutzbüchel, in dem Brangel sich belagert über die Leistungen der Truppen ausbrach. Schließlich fand ein Auswärtiger der Detaillisten statt, die Officiere, Unterofficiere u. mußten sich in Reihen aufstellen und Excellenz trat an Einzelne heran und beehrte sie mit verschiedenen Fragen. So trat Brangel auch an einen Vicefeldwebel heran, und zwischen Beiden entspann sich folgender lafonischer Dialog:
„Wie heißen Sie?“
„Bernmann S. Excellenz.“
„Was sind Sie in Ihren Civildienst?“
„Kammergeiziger-Belehrer, Excellenz.“
„Haben Sie auch Schulen besucht?“
„Ja, Herrsch, Excellenz.“
„Das macht Ihnen alle Ehre!“
Damit klopfte Brangel dem Vice-Feldwebel die Wacke und schritt dann zu einer anderen Wackelung.
\* [Ein herichteter Wackerer] wollte einen Bauern stänben lassen, doch fand der Gerichtsvollzieher nur eine Kuh vor, die er dem Bauern als nachwendbares Inventar belassen mußte. Da trifft auf einem Wochenmarke der Bauer seinen Schuldbet, bemitleidet ihn ob seiner Nothlage und meint, da er so viel verliert, so läme es auf einige Mark nicht an. Als Beweis seiner Großmuth schenkt er dem Bauern eine Ziege im Werthe von 25 Mk. Der Bauer eilt glücklich mit dem Geschenk zum Dorfe. Hier vertritt sich schnell das Gerücht von der Selbstvermehrung des Genossen und der Name des Gebers. Der Schulle, ein gar schlauer Mann, merkt jedoch die Absicht des Bauers und gibt seinem Freunde den Rath, die Ziege schleunigst zu schlachten, da sonst die Kuh für den Gerüchsvollzieher unabweisbares Objekt sei. Geleg — gethan. Am nächsten Morgen schon erscheint der Beamte, wohl interessiert, daß auf dem Hofe jetzt neben der Kuh eine melkbare Ziege vorhanden sei. Siegesbewußt jedoch meldet der Bauer, daß er die Ziege gleich nach der Heimkehr habe schlachten müssen zur Wohlthat für sich und seine zahlreiche Familie. Der Bauerer soll über diese zweite trauische Exerzition, obgleich er so geschickt vorgebeutet zu haben glaubte, nicht ionderlich errentet gewesen sein.
\* Der Werth, welcher durch die Abnutzung der geprägten Münzen verloren geht, übersteigt bei weitem die Mühe-machungen, welche man sich über diesen Verlust machen kann. Von dem angeblichen Silbergehalt, welches seit 1816 bis 1850 geprägt worden ist, sind nach einer genauen Berechnung der Regierung durch den Umlauf nur 1500 Centner Silber verloren gegangen, bei den preussischen Silbermünzen betrug dieser Verlust nach einer Berechnung des bestimmten technischen Schriftstellers Karmarsch in den Jahren 1764 bis 1847 etwa 1020 Centner.



verteilt und schließlich acht Anmelbungen zur Mitgliedschaft proklamirt.

\* [Strafammeritzung am 16. Juli.] Wegen Betrugs in mehreren Fällen und Führung falschen Namens hatte sich der verantwortliche Versicherungsinspektor Gustav Hermann Manhardt genannt Bauer aus Sondershausen. Anfangs März meihete er sich beim Kaufmann Schubert unter dem Namen Curt von Nassau ein Logis für 15 M. monatlich. Statt dem Wirth seine Zahlungsunfähigkeit zu betonen, erzählte er ihm, daß sein Vater Gerichtsrat in Erfurt sei, er selbst nahe bei Eisenach ein Rittergut besitze, welches sein Schwager in Pacht habe. Schubert kreditirte in Folge dessen nicht nur die Mische, sondern veranlagte auch noch Ueberbrod auf Kredit. Als nach Verlauf einiger Wochen der Zahlungsstermin heranrückte, erzählte Manhardt, er habe in angestammten Zustände 500 M. verloren. Die angestellten Ermittlungen ergaben den Schwindel; 36 M. war M. schuldig gelassen. Um dieselbe Zeit wollte M. sich beim Kaufmann Bachwitz einen Reiseanzug auslassen; er nannte sich, nach dem Namen von Geschäftsführer befragt, wiederum von Nassau, eine Bittensorte mit jenem Namen übergebend. Durch die Angaben und das gewandte Benehmen gefaßt, wurde ihm ein Anzug für 68 M. angefertigt, welchen M. bei der Ablieferung baar bezahlte; er behingte sich aber einen Rabatt von 4 Prozent aus. Er bestellte sich bis zur Fertigstellung jenes Anzuges ferner einen Gesellschaftsanzug für 88 M. und entnahm aus dem Geschäft eine Jagdjacke für 20 M., um solche angeblich seinem Schwager zu überbringen. Ferner kaufte er einen Hohenollermann für 30 Mark und 6 Schipke für 12 M., zusammen 218 M., welche Waare ihm übergeben wurde. Die angelegte Zahlung blieb aus. Mit angeblichen Reisen und erst zu erwartende Geldbeträgen entschuldigte er sich. Inzwischen zeigte er sich freigeigig; so gab er einem Schneider, welcher ihm 3 M. einen Knopf anmahnte, 1 M. Die Firma Webby-Bönide ließ sich um dieselbe Zeit verleiten, eine Bestellung des Angeklagten auf 6 Oberhemden, Kragen, Manschetten, für über 60 Mark auszuliefern. Unter vorerwähnten falschen Namen kaufte M. am ersten Osterfeiertage vom Aufabrikanten Müller einen Hut für 12 M. und hat um Zufendung mit unrichtiger Rechnung in seine Wohnung, wo er bezahlet wurde. Die Quittung kam zurück, weil M. nicht zu Hause war. Den zurückgelassenen Hut hat M. in Gebrauch genommen. Im Restaurant zur Forelle lehrte M. am 11. April ein und hielt sich von Mittag bis Abend auf, machte eine Pech von 5,45 M. Seine Kleidung und sein Benehmen verhoffen ihm Kredit. Dem Kellner erklärte er, sein Portemonnaie vergessen zu haben, mit dem Wirth wollte er sich verständigen. Bei Angabe seines richtigen Namens verbrach er am nächsten Tage wieder zu kommen, was aber nicht geschah. Bei der am 13. April erfolgten Verhaftung nannte sich der Beschuldigte dem Polizeibeamten gegenüber von Nassau und räumte erst nach längerem Leugnen ein, sich fälschlich jenes Namens bedient zu haben. — Dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß wurde Manhardt zu 2 Jahren Gefängniß, 5 Jahre Ehrenverlust sowie 1 Woche Haft verurtheilt.

Der mehrfach namentlich auch wegen schweren Diebstahls betrafte Steinberg und Schiffer Leopold Kreyman aus Lettin war wiederum des schweren Diebstahls beschuldigt. In einer Wärgnack wurden der Witwe Hofberger in Dabitz aus verschlossener Stube im Armenhause ein Deckbett mit Laken und mehrere Paar Strümpfe gestohlen. Der Dieb hatte sich den Zugang

zur Stube dadurch verschafft, daß er einen starken Bindfaden, welcher um die Fensterwinkel gewickelt war, zerlegte und dann zum Fenster hineingeflogen war. Kreyman, welcher sich zur Zeit des Diebstahls in Dabitz noch herumgetrieben hatte, wurde seines Zeugnens ungeachtet der That überführt und auf Antrag der Staatsanwaltschaft mit 1 1/2 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrenverlust und Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht belegt, auch seine sofortige Verhaftung beschlossen.

Von hervorragendem Interesse war die Verhandlung gegen den Kaufmann (Wuchhalter) Joh. David Deide aus Giebichenstein, der, aus Altagersleben gebürtig, 67 Jahre alt, einmal wegen Unterschlagung mit 1 Jahr Gefängniß vorbestraft, jetzt wegen verächtlicher Verleitung zum Meineide angeklagt war und aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Seinem schweren Verbrechen lag folgender merkwürdiger Sachverhalt zu Grunde: Gegen die verheiratete Maurer Pauline Linke hatte der Angeklagte im vorigen Jahre zwei Prozesse angestrengt wegen angeblicher Beihilfung der Genannten an einigen während seiner Gefängnißzeit in seiner Begabung verübten Diebstählen, wegen deren er auf Ertrag des ihm entstandenen Schadens gegen Frau Linke klagte. Zur Beweisführung waren ihm aber Zeugen nöthig, die er nicht anders erlangen konnte, als auf künstlichen Wege und seine Bemühungen nach erwähnter Richtung brachten ihn in Verbindung mit dem Handelsmann Joh. Wandel, der ihm durch Bäckermeister Pohl hier empfohlen worden war, worauf eine Zusammenkunft p. Deides mit Wandel in Pohls Laden zu Stande kam, wohin der Angeklagte den andern beschied, als er ihn in seiner Wohnung nicht angetroffen. Dort ist nun nach verschiedenen Präliminarien zwischen den Beiden ein Abkommen getroffen worden, auf welches einzugehen p. Wandel scheinbar sich bereitwillig gezeigt. Die Sache geschah so, daß p. Deide dem Wandel Versprechungen machte, bestehend in Abtretung einer ausgetragenen Forderung von 19,50 M. und eines in Aussicht gestellten Gelbgütes von 50 M., wofür Wandel etwas Schriftliches verlangte, was p. Deide sogleich in Pohls Laden ausfertigte, und zwar außer erwähnter Forderung noch ein Schriftstück, welches die Kontrahierung einer Wette vorstellte nach folgendem Wortlaut: „Für den Fall, daß ich dich durch Zeugniß des Wandel meine Prozesse gewinne, so zahle ich ihm 50 M.“ Faktisch war dies keine eigentliche Wette, da doch Wandel nichts dagegen eingeklagt; aber das Schriftstück sollte in seiner vorläufigen Fassung den Schein wachen, als ob es sich nur um eine solche gehandelt, im Fall etwa die Sache schief gieng. Die zwei Wapere erhielt Wandel in Pohls Laden und ward dann wieder vereinbart, daß Deide dem Zeugen noch genaue Information betreffs des Auszugehens entgegen solle, wozu eine Zusammenkunft in Wandels Wohnung geplant ward, um dort das Nöthige zu besprechen. Ein Tag im August v. J. war festgesetzt worden und am Nachmittag desselben erwartete Wandel seinen Auftraggeber, nachdem er aber zuvor die Frau Linke von Deides Klagen gegen sie in Kenntniß gesetzt und sie ersucht hatte, sich zu erwählter Zeit heimlich ebenfalls in Wandels Wohnung einzufinden, um Sprengzeug in der Unterredung zwischen den Beiden zu sein, wozu sie noch einige Zeugen mitbringen möge. Frau Linke versagte sich dem auch mit Frau Lara Petermann und noch einem Zeugen an den bestimmten Ort, vor Wandels Stubentür, die ein wenig offen gelassen war, Posto fassend, wo von den Aufgehenden alles in der Stube Gehörte vernommen werden konnte. Da haben die Zeu-

gen gehört, wie Deide dem Wandel die Lokalität von des Ersteren Wohnung beschrieb und auseinandersetzte, in welcher Weise Letzterer den Diebstahl beobachtet zu haben angeblich solle; wie er Frau Linke vor einem geöffneten Schrank habe stehen und in Goldstücken herumtasten gesehen und wie Deide gelagt, daß, wenn Wandel seine Sache gut mache, es ihm auf 50 Thaler nicht antomme. Des Weiteren hat er ihm die Persönlichkeit der Frau Linke beschrieben und ihn ersucht, sich die Vertheidigung in Deides Wohnung anzusehen, ihm überdies auch noch über alles Erforderliche schriftliche Notizen hinterlassen, die sich unbedingt währten, hat nicht gehurt, daß er überlistet worden, obgleich er im Uebrigen sehr vorständig und schlau verfahren, wie schon das Faktum mit der Wette beweist und dann der Umstand, daß er nach jener Unterredung im Laden Pohls zu diesem gekommen, sich ermunternd, „ob er nicht einige Schriftstücke da verloren“, — womit er die Behauptung derselben an Wandel zu verschleiern gedachte. Noch einen Aeußen Zeugen hat er in der Person des Restaurateurs Richard Jandl zu gewinnen getrachtet, der von dem Spartaclub über 100 Thaler etwas bekommen sollte, das angeblich von Frau Linke und einer Frau Gambe gestohlen sein sollte, worauf Deide das erhobene Geld unter sich getheilt hätte. Dieser Zeuge, der gar nichts von der Geschichte gewußt, ist nicht auf das Anerbieten eingegangen, bekundete aber noch, daß ihm Deide 25 M. verprochen gehabt. Was erwähnten Diebstahl anbelangt, so hat Frau Gambe, die dem Angeklagten die Wirthschaft und Beaufsichtigung seiner Wohnung während seiner Straftzeit geführt, derselben jedenfalls alles verheimlicht, aber x. Deide zur Seite, mit ihrem Namen und dem gestohlenen Gut nach Amerika verschwand. Die ganz unglückliche und unbedeutliche Frau Linke, welche mit Frau Gambe bekannt gewesen, gedachte er für den ihm zugefügten Schaden verantwortlich machen zu können, worauf sein Streben beim Zeugnisaufspüren gerichtet war. Der Angeklagte freilich, trotz der mitdrückender Schwere gegen ihn aufgeführten Belastungsmomente, suchte die Sache so darzustellen, als ob Wandel sich ihm selbst als Zeuge angeboten, was indeß, wie auch alle seine anderen Ausflüchte, als durchaus ungläubwürdig gegenüber dem Zeugnisaussagen ersehen. Selbst der Bäckermeister Pohl kam in diese Lage insofern, als er in Abrede stellte, den Wandel an Deide empfohlen zu haben und vorgab, von der Verabredung der Beiden in jenem Laden nichts zu wissen, während er doch auf Wandels Vortrag: „Er braucht aber nicht zu denken, daß ich das unaufrichtig thue!“ geantwortet: „Der Angeklagte einen ganz ähnlichen Prozeß mit Hilfe eines berechtigten Zeugen gewonnen; aber diesmal ist, wie ihm zu Gemüthe geführt ward, keine Absicht verzeilt worden durch die von x. Wandel rechtszeitig erlassene Anzeige. Es folgte nun das Verdict der kgl. Staatsanwaltschaft und dann der Strafentwurf auf 3 Jahre Zuchthaus nebst 10 Jahr Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte lautend. Der Gerichtshof erkannte demgemäß, den Angeklagten für schuldig erennend, welches Urtheil den x. Deide noch zu der Verurteilung, daß er schuldig sei und Revision einlegen wolle, veranlaßte. Einwoclen mußte er in Haft zurück.

\* [Dvation.] Die am 19. April er. versammelten Delegirten des Nordost-Thüringer Bezirks des deutschen Kriegerbundes beschloffen, den am 17. Juli er. stattfindenden 70jährigen Geburtstag des Herrn General-Major

### Der Louis' dor.

Aus dem Leben eines Spielers erzählt Francois Coppée folgende ergreifende Episode, welche wir nach der „M.“ wiedergeben. Lucien de Nem hatte seine letzten Bannzeiten in der Hand des Croupiers verbracht und es erhob sich zum Missethäter, an welchem er bereits ein Vermögen verschleudert hatte, um welches er durch einen letzten Versuch zu machen, hatte er ein Geschäft, als wenn ihm ein Schwindel erfaßte und er umfallen mußte. Er bekehrte sich jedoch und suchte, wenn auch schwankenden Schrittes und mit feberhaftem Kopf, eine der Lederdänke auf, die im Speiseaal standen. Während einiger Minuten starrte er wie abwesend in dieser heimlichen Spielhölle umher, wo er seine besten Jugendjahre vergendet hatte. Es fiel ihm ein, daß er dabein in irgend einem Schubfach seines Schreibtisches die Pistolen vernahrt habe, mit denen sein Vater, der General Nem, sich als einfacher Lieutenant bei dem Sturm auf Jaattha ausgezeichnet hatte. Dann übernahmte ihm die Müdigkeit und er schlief ein. Er erwachte um trockenem Hals und brennendem Durst. Er sah nach der Uhr, die Zeiger wiesen ein Viertel auf zwölf Uhr. Ein unwillkürliches Verlangen nach frischer Luft ergriß ihn; er erhob sich und blickte in die Dunkelheit hinaus. Es war Weichnachtsabend. Die Schneeflocken blühten gleich Diamanten im Scheine des Lichtes. Eine verhallende Gestalt ging schnellen Schrittes vorüber und verschwand wieder im Dunkel. Ein sonderbares Spiel des Gedächtnisses brachte ihm sein frühestes Leben in Erinnerung. — In demselben Augenblick näherte sich ihm der alte Droussin, der „classische Pole“, einer der Stammgäste des Locals, in fadenzähigem Noth und mit Olivenlaub begrängt. „Bitte, mein Herr, leihen Sie mir fünf Francs. Seit zwei Tagen bin ich nicht vom Spieltisch gewesen, und seit zwei Tagen ist die „17“ nicht herausgekommen,“ murmelte er in seinen grauen, struppigen Bart. „Lachen Sie mich aus, wenn Sie wollen, aber ich wette, so hoch Sie wollen, daß die Nummer vor dem ersten Schläge der Witternacht erscheinen wird.“ — Lucien de Nem suchte die

Acheln. Er hatte nicht einmal genug in der Tasche, um diese kleine Forderung zu befriedigen. Er ging auf den Flur, nahm Hut und Pelz und stieg die Treppen in feberhafter Eile hinab. Während der vier Stunden, die er im Spielaal zugebracht hatte, war reichlich Schnee gefallen und die Straße war ganz weiß. Der unglückliche Spieler schauerte vor Kälte unter seinem Pelz und beschleunigte seine Schritte, aber er er weit gekommen war, hielt er plötzlich vor einem traurigen Wüde an. Auf einer Bank, welche, wie es früher Sitte war, in der Nähe eines Thorwegs angebracht war, saß ein kleines Mädchen von 6-7 Jahren, nothdürftig mit einem zerrißenen schwarzen Kleid bedeckt, im Schnee. Sie war dort eingeschlafen trotz der großen Kälte. Sie wußte nichts von den fallenden Floden, die sanft ihre weißen Lippen und geschlossenen Augen küßten und mit magischer Hand ein reines, weißes Gewand über ihren kleinen Körper deckten. Ihre Stellung verrieth Müdigkeit und Kummer. Einer ihrer hölzernen Schuhe war von dem herabhängenden Fuß gegliiten und lag vor ihr im Schnee. Mit einer mechanischen Bewegung suchte Lucien seine Tasche, aber er erinnerte sich sofort, daß er erst eben vergeblich nach einem verborgenen Francsstück gesucht hatte, um dem Diener im Spielaal ein Trinkgeld zu geben. Bewegt und von einem natürlichen Mitleid geteilt, näherte er sich trotzdem den kleinen Mädchen mit der Absicht, sie nach irgend einem Platz zu tragen, wo sie für eine Nacht wenigstens Schutz fände, als plötzlich sein Auge in dem heruntergefallenen Schuh etwas glänzen sah. Er bog sich nieder, vor dem Kinde liegen sehen und hatte mit dem Gedanken an die ruhende Legende mit zarter Hand ein königliches Almosen gehoben, damit die arme, kleine Verlassene trotz ihres Unglücks Hoffnung und Vertrauen in die Vorkehrung behalten möge. Ein Louis' dor. Das hieß für das Bettelkind mehrere Tage der Ruhe und des Wohllebens, und Lucien war im Begriff, sie zu wecken und ihr dies zu sagen, als er nahe an seinem Ohr eine Stimme zu hören glaubte. Die Stimme des Pölen, welcher wieder die Worte murmelte: „Seit zwei Tagen bin ich nicht vom

Spieltisch geworden, seit zwei Tagen ist die „17“ nicht herausgekommen, ich verwette meinen Kopf, daß die Nummer bis Witternacht erscheinen wird.“ Da überkam Lucien Helben, der vorher niemals seine Ehre verlegt hatte, ein furchtbarer Gedanke. Er blinzte umher, ob er auch ganz allein in der öden Straße wäre, und dann mit zitternder Hand stahl er den Louis' dor aus dem Schuh. Dann lief er hastig nach dem Spielhause zurück, sprang die Treppe hinauf schlug mit einem Faustschlag die gepolsterte Thür der verfluchten Halle auf und trat in dem Augenblick ein, als die Uhr gerade anging, Witternacht zu schlagen, warf den gestohlenen Louis' dor auf den grünen Tisch und rief: „Das Ganze auf Nummer 17.“ Die 17 gewann. Mit einem Zug schob Lucien 36 Louis' dor auf Noth. Er gewann. Er ließ die 72 Louis' dor stehen, Noth kam wieder. Er fuhr fort, verdoppelte den Einsatz, zwei, drei mal, immer mit demselben Glück. Er hatte mit wenigen Drehungen des Glücksrades die elenden Tausendfrancscheine wieder gewonnen, die er am Beginn des Abends verloren. Am letzte er schon 200-300 Louis' dor auf eine Nummer und da das Glück ihm treu blieb, gewann er mehr als das Vermögen, das er in wenigen Jahren vergendet hatte. Er spielt immer weiter und gewinnt immer wieder. Das Blut kochte in seinen Adern, er wird förmlich berauscht vom Glück, er wirft ganze Hände voll Gold auf den Tisch mit Siegesbegehrlichkeit und Verachtung. Aber trotz der Rührung des Spiels bringt ihm ein glühendes Eisen durchs Herz. Er kann nicht aufhören, an das kleine Bettelkind zu denken, welches unter dem Schnee schlief — das Bettelkind, das er beschaffen hat. Es muß noch an derselben Stelle sein! Gewiß, es muß noch da sein. Noch einen Augenblick — Ja, wenn die Uhr eins schlägt — ich schwöre es, ich will dieses Haus verlassen. Ich will sie aufheben und sie schlafend nach meinem Haus tragen. Ich werde sie erziehen lassen in eine Wittig geben, sie wie eine Tochter lieben, sie immer lieb behalten, immer. Aber die Uhr schlägt eins — ein Viertel — halb — drei Viertel. Lucien fuß nach an dem verfluchten Tisch. Endlich, eine Minute vor zwei Uhr stand der Bankhalter schnell auf und sagte laut: „Die Bank ist gestirnt, meine Herren, für heute genug!



a. D. von Köthen, Ehren-Mitglied des deutschen Kriegesbundes und Ehren-Vorsitzender des Norddeutschen Vereins 17 a. (Halle a. S.), am Sonnabend den 18. Juli durch eine öffentliche Donation und einen Kommerz festlich zu begeben. Zu diesem Besuche veranlassen sich die Mitglieder der hiesigen und auswärtigen Kriegesvereine am Sonnabend Abend 7 1/2 Uhr im Kolonialbau und marschieren unter Vorantritt der hiesigen Regimentsmusik nach der Wohnung des Gemeindefreiwirtschafters. Nachdem daselbst einige Musikstücke gespielt worden, geht sich der Zug nach Freyhergs Garten in Bewegung zur Abhaltung des Kommerzes.

\* Das nächsten Montag Nachmittag und Abend stattfindende große Sommerfest des hiesigen kaufmännischen Vereins auf der Rabeninsel — beide Festtage — verpricht sich großartig zu werden. Neben Aufstellungen verschiedener Tische — zu denen stetig eingehört wird — werden Jahrmaktsbüden aufgestellt und den zahlreichen Festgenossen sonntägliche Unterhaltende gemüthlich geboten werden. Am Abend wird durch Illumination der Anlagen, Feuerwerk, Festpolonaise durch die Anlagen etc. stattfinden, kurzum, alles ist vorgelesen, nur noch gut Wetter, das wir dem Verein in Untracht der bedeutenden Kosten und der Vorkarbeiten von Herzen wünschen.

\* Der Anhaber des hiesigen Bahnhofs-Restaurants wird morgen beim Durchpassiren der Extra- und sonstigen Züge mit fremden Turnern, die zum Dresdener Turnfest reisen, oberhalb des Empfangsgebäudes ein Buffet aufgeschlagen haben, an dem die Turner zu ermäßigten Preisen Speisen und Getränke verabreicht erhalten. Auch ist Gelegenheit gegeben, daß sich die schon länger auf der Reise befindlichen Turner, die mit den Frühzügen einreisen, reinigen können. Herr Kiffelmann wird sich durch dieses Entgegenkommen jedenfalls den Dank der Turner verdienen.

\* [Die Pfälzer Kolonie-Schützen-Gesellschaft] hielt vorgestern und gestern in der althergebrachten Weise ihr diesjähriges Königsschießen ab. Nach dem von abgehenden Schützenkönig spendirten Freischieß ging es mittels des Dampfes nach der Rabeninsel, woelbst das Königsschießen seinen Anfang nahm. Herr Heintze Poppe gab für Herrn Instrumentenmacher Hoffmann den besten Schuß ab und wurde dieser daher zum Schützenkönig proklamiert. Bei dem Gelingen im Gesellschaftshaus abgehaltenen Festes brachte der Schützenhauptmann, Herr Kaltenreuther, Urke, den Toast auf Sr. Majestät den Kaiser aus. — Die Glauchschützen-Gesellschaft hält ihr Königsschießen Anfangs August ab.

\* [Eduard Grell's 16stimmige Missa solennis.] Der complicirte Ausführungs-Apparat und besonders die Schwierigkeit, 16 recht musikalische und opferbereite Solofänger zu gewinnen, gestalten die Aufführung des obengenannten Werkes selbst in Berlin zu einer unmaßlichen und schwierigen musikalischen Angelegenheit, obwohl dort der große Komponist als ehemaliger Leiter der berühmten Berliner Singakademie infolge der großen ihm gewidmeten Verehrung jegliches Entgegenkommen fand und findet für Ausführung seiner bewundernswürdigen Komposition.

Da zum Einstudiren des beinahe 2 Stunden Ausführungszeit in Anspruch nehmenden Werkes ein ungemeiner Fleiß und große Hingabe seitens der Chormitglieder

Mit einem Satz stand Lucien auf den Füßen. Ungelähmt stieß er die Wirtin, die ihn voll Reiz und Verwunderung umringte, bei Seite, ließ die Treppe hinunter und stürzte auf die Steinbank zu. Von Weitem schon sah er beim Schein der Gaslampe das kleine Mädchen. „Gott sei gelobt,“ schrie er, „sie ist noch da.“ Er näherte sich ihr und ergriff ihre Hand. Oh, wie falt sie war! Das arme Kind! Er nahm sie in seine Arme, um sie fortzutragen. Des Kindes Haupt sank zurück, aber sie erwachte nicht. Wie schläft man in diesem Alter! Er drückte sie an sein Herz, um ihrem kleinen Körper die Wärme wieder zu geben, aber ein eigenartliches Unbehagen veranlaßte ihn, ihre Augen zu küssen, um sie aus diesem schweren Schlummer zu erwecken. Im Begriffe, es zu thun, bemerkte er mit Entsetzen, daß ihre Augenlider halb geöffnet waren, und die Augen schienen trübe und glänzen. Ein schrecklicher Verdacht fuhr ihm durch den Sinn. Er näherte seinen Mund dem ihrigen, aber nicht ein Hauch kam daraus hervor. Während er mit dem Goldstück, das er dieser Heimatlosen geraubt hatte, ein kleines Vermögen gewonnen war, wie sie erlornen. Die entsetzliche Angst schüttelte ihn, er wollte schreien, vergebens, er machte eine gewaltsame Anstrengung und erweckte aus einem Traum auf dem Verbergsboden des Clats, wo er etwas vor Winternacht eingeschlafen war, und wo der Diener ihn, als er als Leuter gegen 5 Uhr Morgens das Local verließ, aus Wachenfreundlichkeit ruhig schlafen gelassen hatte. Ein kalter Dezembermorgen hatte die Fensterhänge zuriücken lassen, und eine Fremde hatte manches Aufschloß an die Scheiben gemalt, das beim Aufgang der Sonne wieder zertrat. Lucien ging fort, verließ die Ure, nahm ein Bad, frühstückte und ging in das Verberbureau, wo er sich als Freiwilliger in das erste Regiment der afrikanischen Jäger einschreiben ließ. Heute ist Lucien de Hem Lieutenant. Er hat nur gewöhnlichen Soldatenlohn, aber er kommt vorwärts, da er sehr mäßig lebt und nie eine Karte besitzt. Es scheint sogar, als ob er schon sparen könnte, denn neulich sah ihn einer seiner Freunde in Alger, als er einen kleinen französischen Mädchen, das in einem Thorweg schlief, ein Almosen gab. Der Andere ging hinter ihm und war neugierig und taftlos genug, die Gabe zu prüfen. Er war erlaubt über die Großmuth des armen Lieutenants, Lucien de Hem hatte einen Louis-d'or in die Hand des armen Kindes gelegt.

und der Solisten gehört, so wird die Vorführung der Missa immer nur eine sehr seltene sein können. Man soll ist der Aufbau der Komposition. Von den fünf Messe-Theilen haben drei, nämlich Kyrie, Gloria und Sanctus dieselbe dreitheilige Form, zu Anfang und Schluß je einen Chor, untermittelt mit Solostimmen, und in der Mitte einen Satz nur für Solostimmen.

Das erste und zweite Kyrie umschließen den Satz Christo für 4 Solostimmen. — Die Sätze Gloria in excelsis Deo und Quoniam tu solus, beide für 4 Chöre und Soli, rahmen die Unterabtheilung Domine Deus ein, welche für 10 Solostimmen gesetzt ist. — Im Sanctus trennt das achttimmige Benedictus (Solisten-Nummer) die beiden für Chor und Solisten gedachten Osanna.

Der breiteste Satz, das Credo, hat fünf Unterabtheilungen, von denen die zweite: Et in unum und die dritte: Et incarnatus est besonders ausdrucksvolle Sologruppen enthalten. Ein außerordentlich hervorragender Gipfelpunkt des ganzen Werks ist das Crucifixus, passus et sepultus est. Der Schluß des Credo wird durch eine freie, 16stimmige Doppelstufe getönt. Da wegen der Themen auf und ab wie die brandenden Wellen an der Meeresküste.

Trotz der in dem prächtig klingenden Werke ungemein angewendeten Kunst erweist sich doch die Messe als durchweg klar gruppiert, melodisch und harmonisch gewinnend und fesselnd.

Die meisten Solistatzen wenden sich vorwiegend an das Gehör; der fünfte Messsatz, das Agnus Dei, für Chor und Soli, bildet nach dieser Seite hin den Höhepunkt des Ganzen. Meisterhaft ist der Uebergang vom Agnus Dei zu dem Dona nobis-Gebet; meines Wissens an Gehörlichkeit in seiner anderen Messe erreicht.

Wenn ein gutes Gelingen die fleißigen Studien des Chors und der Solisten belohnt, so werden die Zuhörer von dem seltener und eigenartigen Werk einen ganz besonderen Genuß davontragen.

\* Am Montag wurden einem Schlosser aus seinem verschlossenen Kleiderkasten von einem sogenannten guten Freunde 10 Mk. entwendet. Der Dieb ist zur Anzeige gebracht. — Desgleichen hat sich ein Bahnbeamter zu verantworten, der von einem Maler, mit welchem er zusammen wohnte und der nach auswärts verzog, ein Oberhemd zurückbehielt.

\* Folgende Schwundeleien hat der 16jährige J. von hier ausgeführt. Derselbe kam am 9. d. M. zu einem Gutsbesitzer nach Gberroda und gab an, er heiße Schmidt und komme aus Hammburg. Er gab ferner an, daß er im Auftrage des Herrn Professors Dr. Ohlshausen aus der Halleischen Klinik käme und dem Gutsbesitzer sagen solle, er möchte den 11. d. M. nach Halle kommen, da seine Mutter, welche in der Klinik lag, operirt werden solle. Der Gutsbesitzer, der diesen Angaben Glauben schenkte, bewirthete ihn, behielt ihn auch über Nacht. Am andern Morgen nach dem Kaffee verabschiedete sich der junge Mann, um angeblich über Freyburg nach Naumburg zu gehen, woselbst er seinen Großvater, Wittenbecher mit Namen, besuchen wolle. Nachdem der J. fort war, bemerkte die Wirthschafterin, daß ihr mehrere Sachen, ein Paar Strümpfe, ein Taschentuch, ges. l. s., und 22,50 Mk. verschwunden waren.

\* Eine andere Schwundelei ist heute zur Anzeige gebracht. Die Schwundlerin hatte verschiedene Personen in der Weingärten behöhrt, hatte ihnen die Karten geschlagen, aus den Linien der Hand die Zukunft gesagt und Couverts mit bedruckten Plaketten, ähnlich den Temperamentsplaketten, verkauft. Die zur Haft gebrachte Schwundlerin ist mit der früheren nicht identisch.

\* Gestern früh 7 Uhr wurde der Cigarrenmacher K. G. in der Bernburgerstraße total betrunken aufgefunden und nach der Wache gebracht. Seinen Wausch hatte derselbe erst gegen 5 Uhr Nachmittags verschlafen.

\* Der J. vor hiesigen Amtsgerichte entsprungene Gefangene Koch sollte gestern nach der Richtenburg überführt werden. In einem unbeobachteten Augenblicke versuchte er sich mit einem Stiefel Eisen, das er Nachts vorher in seiner Zelle abgehoben und durch Weges geschäftigt hatte, den Hals zu durchschneiden; er wurde jedoch noch rechtzeitig daran verhindert.

\* [Unglücksfälle.] Im benachbarten Wejenitz stürzte gestern das zweijährige Söhnchen des Obernüllers Nebl daher in einem unbeachteten Augenblicke so unglücklich aus dem Kinderwagen, daß es einen Oberschenkelbruch erlitt, welche Verletzung die Aufnahme in die hiesige Klinik erforderlich machte. — Eine schwere Verletzung des Kopfes erlitt vorgestern Abend der 10 Jahre alte Sohn des Schmied Eigers von hier dadurch, daß er von einem anderen Knaben mit einem faustgroßen Steine getroffen wurde. — In Folge eines unglücklichen Falles zog sich gestern der 9 Jahre alte Sohn des Wauwres Friedrich im benachbarten Ludau eine Auskuglung des Ellenbogens zu, der ihm in der hiesigen Klinik wieder eingebracht werden mußte. — Der Handarbeiter Höpne von hier, welcher vor einigen Tagen auf einem Neubau in der Krausenstraße durch den Sturz von einer Leiter verunglückt und nach der Klinik gebracht worden war, mußte vorgestern Abend wegen hochgradiger Lohndust nach dem Siechenhaus hierhergeführt werden. Wie wir hören, ist derselbe heute Morgen von hier aus wieder entlassen.

### Verein zur Beschäftigung brodloser Arbeiter für die Provinz Sachsen.

(Fortsetzung.)  
Von den bis Ende Dezember 1884 entlassenen 251 Personen haben 66 Personen Stellung durch Vermittelung der Kolonie gefunden.

Ferner wurden entlassen: wegen Krankheit 14 Personen, wegen Arbeitscheu 7 Personen, wegen schlechten Betragens 5 Personen, wegen Aufsehung gegen die Hausordnung 3 Personen, wegen Trunkenheit 2 Personen, wegen Arbeitsunfähigkeit 1 Person. 4 Personen sind entlassen, 5 Personen wurden wegen Diebstahls, welchen sie vor Eintritt in die Kolonie begangen, verurtheilt.

Trotz der sorgfältigsten Nachsorge ist eine genaue Ermittlung des Vorlesens und der Vorbestrafungen der Kolonisten nicht immer möglich gewesen. Wenn auch ein kleiner Prozentsatz der Aufgenommenen unbeschäftigt war, so hat doch der größte Theil derselben Bestrafungen, oft im wiederholten Rückfalle, erlitten.

Die Sechstage für die Kolonisten ist im vorigen Jahre durch den Oberpfarrer Kiege in Seyda ausgebaut worden. An den vom Mai bis December 1884 in der Kolonie abgehaltenen viermaligen Feiern des heiligen Abendmahls haben sich im Ganzen 221 Personen beteiligt. Von den Kolonisten wurde der Nachmittags-Gottesdienst in Seyda regelmäßig besucht; außerdem ist für dieselben wöchentlich eine Bibelstunde in der Kolonie gehalten worden. Die Haltung der Kolonisten in der Kirche sowohl als auch bei den Bibelstunden ist stets eine andächtige gewesen. Zur Unterhaltung der Kolonisten während ihrer Winterstunden ist durch eine in der Kolonie vorhandene Bibliothek gesorgt. Zur Instandhaltung und Vergrößerung dieser Bibliothek sind auch im verfloffenen Jahre von Wohlthätern der Kolonie Bücher und Druckfaden erbauden und beherrschend in's Haltes gegeben worden, welche von den Kolonisten namentlich des Sonntags in sehr ausgiebiger Weise benutzt werden.

Die Kolonisten sind während des verfloffenen Jahres zum größten Theile mit landwirtschaftlichen Arbeiten in den erpachteten Moorländereien sowie mit Arbeiten in der Hauswirtschaft und für Fremde beschäftigt worden. Es wurden in dieser Zeit auf einer Fläche von rund 24 ha Stubbten gerodet und 4984 m Gräben gezogen. Von den obenerwähnten 24 ha wurden nach dem Stückeroden 7 1/2 ha planirt und mit einer Sandschicht bedeckt. Außerdem wurden von diesen 24 ha weitere 12 ha durch Ausbreitung des Grabensauswurfs planirt, ohne mit Sand bedeckt zu werden. Der Sand wurde in nassem Zustande ausgeworfen und mußte zur Verminderung seiner Schwerkraft erst trocken, bevor er auf die Mooroberfläche gefahrt werden konnte.

Außer den auf den Moorbeeten ausgeführten landwirtschaftlichen Arbeiten wurde eine Fläche von ca. 7 ha Sandboden mit dem Spaten umgegraben.

Die Lohnverhältnisse der Kolonisten sind so gestellt worden, daß es ihnen möglich ist, bei normaler vierteljährlicher Ausbaur in der Kolonie sich außer ihren kleineren Bedürfnissen einen Anzug und einige Mark Kleingeld zu erwerben, und ist hierzu ein Normalverdienst von 30 Mark als erforderlich angenommen worden.

Die Lohnsätze werden wie folgt berechnet:

1. die ersten 14 Tage wird dem Kolonisten kein Gehalt für seine Arbeit gutgeschrieben.
2. Verläßt er innerhalb des ersten Monats nach Ablauf dieser 14 Tage die Kolonie, so wird ihm nur für die verbleibende Zeit ein Lohn von 25 Pfg., und falls er innerhalb des zweiten Monats fortgeht, ein Lohn von 30 Pfg. pro Tag gewährt.
3. Weicht der Kolonist dagegen das volle Vierteljahr plus der ersten 14 Tage in der Kolonie, so empfangt er für das ganze Vierteljahr einen Tagelohnsatz von 40 Pfg. Bei letzterer Berechnung ist es dem Kolonisten möglich, in jedem Falle eine Kleiderzahlung bis zur Höhe von 30 Mark zu tilgen und einige Mark Kleingeld zu erübrigen. Hierdurch entfällt der doppelte Vortheil, daß dem treu ansaltenden Arbeiter eine Arbeitsprämie in Aussicht steht, und daß der Zweck der Kolonie, die Wanderer wieder an eine regelmäßige Arbeit zu gewöhnen, erreicht wird.

(Schluß folgt.)

### Provinz und Nachbarstaaten.

\* Borna a. S. 16. Juli. Ein schändliches Verbrechen, dem die Strafen der Menschlichkeit hätte zum Opfer fallen können, ist auf der Saalbau verübt worden. Zwischen hier und Hohenstein hatten am 14. d. M. rucklose Hände einen schweren Stein auf das Geleis der Bahn gelegt. Als der Abend den kurz nach Saalfeld verlaufende Eisenbahnzug an die Stelle kam, gab es einen heftigen Knall, das Hochsignal ertönte, glücklicherweise wurde der Zug zum Stehen gebracht, ohne daß eine Entgleisung erfolgte; nur die Lokomotive war stark beschädigt, wodurch die Auskuglung derselben veranlaßt wurde. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken und einer mehrstündigen Verwirrung ihrer Sinne davon. Wie es den Umständen gemäht, war es auf eine Entgleisung des Directors-Revisionszuges, welcher mit dem Beronienzuge in Götzhitz trafen sollte, jedoch durch Zufall zurückgehalten wurde, abgesehen. Die Vermuthung liegt nahe, daß die That ein Nachwerk gegen die Direction ist. Die Staatsanwaltschaft hat bereits die Untersuchung eingeleitet und ist zu hoffen, daß der schändliche Thäter recht bald ermittelt werde.

\* Weimar, 14. Juli. Ueber Pferd und Wagen des großherzoglichen Marstalls scheint seit einiger Zeit ein wahrer Unheil zu wüthen. Gestern wiederum fand das Leben der Frau Erbgroßherzogin in Gefahr. Bei einer Ausfahrt in Giersburg, bei welcher die Frau Erbgroßherzogin zwar selbst die Zügel führte, hatte die Dame das Unglück, in der Nähe der Kötterei mit dem Geschirr umzuwerfen, so daß die Massen, Staatsdame Gräfin von Voßmer und Hofräthin Freiin von Sien-Schöberg, aus dem Wagen geschleudert wurden. Glücklicherweise haben die Damen keine Verletzungen erlitten.

\* Leipzig. Wegen Störung eines Verleihenbegriffes wurde heute das hiesige Landgericht vor einigen Tagen einen Evidenz aus Berlin, der bei dem Begräbnisse eines Onkels seiner Frau sich höchst ungebührlich betrug, die Verleihenrede mehrmals durch Zwischenrufe gestört und denselben sogar ein „Zu Lump“ nachgerufen hatte, zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Der Verurtheilte hatte nämlich auf eine große Erbchaft behauptet, als er sich aber in seinen Erwartungen getäuscht sah, verzog er sich so weit, daß ihm nun eine empfindliche Gefängnisstrafe zu Theil werden mußte.

\* Aus dem Braunschweigischen. Stärker als je wird



unter Ländchen augenblicklich wieder von einer argen Landplage, von zahlreichen harten Tigereubanden, beunruhigt, über deren unabweisbare Gefahr und Uebelart aus allen Bestenheiten Klagen entfallen. In welcher beständiger Zahl diese braunen Gifte öfters auftreten, ist daraus zu erhellen, daß auf dem vorgelagerten Biermarkt zu Wolfenbüttel nicht weniger als 40 Ziegler erkrankten, welche allein 30 Wieder angegriffen hatten und am Handel lebhaft Theil nahmen. Um dieser Zieglerplage in Genuß entgegenzutreten, dürfte sich eine in Stadt Braunschweig geliebte Praxis zur Nachahmung für die übrigen Städte empfehlen. Dieselbe besteht darin, daß es den Zieglern polizeilich verwehrt wird, in die Stadt einzuziehen. Falls diese Maßregel in unabweisbaren Augenblicken gelangen sollte, werden sie sofort unter polizeilicher Bedeckung über die Grenzen gebracht.

**Wergisch.** Am vergangenen Sonntage wurde hier im Thälischen Gasthofe das Kirchtage gefeiert, bei dem natürlich das Tanzvergnügen die Hauptrolle war. Dies ist nun allerdings nichts Besonderes und wir hätten keine Noth davon genommen, wenn nicht der Abschluß dieses Festes ein durchaus origineller gewesen wäre. Am Mitternacht nämlich sollte noch eine große Polonaise getanzt werden, schnell reichte sich Paar an Paar und als die Klänge der Musik erlöten, schritten Tänzer und Tänzerinnen gewöhnlich durch den Saal. Auf einmal sah der Anführer der Polonaise das letzte Saaltheater offen stehen und eine plötzliche Eingebung folgend, sprang er mit seiner Tänzerin durch dasselbe in's Freie. Die anderen Paare folgten ihm nach und nun bewegte sich der Zug durch den Hof auf die Straße, dann durch die Gasse wieder in den Saal. Hier wurden aber Tänzer und Tänzerinnen von einer wahren Tanzwuth befallen, im schnellsten Balgertakt jagten sie durch den Saal, bis der Wirth ein Einsehen hatte und mit den laut gerufenen Worten: „Es ist — Schluß!“ plötzlich den närrlichen Vergnügen ein Ende machte.

**Buckau.** Hier sind schon seit einiger Zeit die Vorarbeiten zur Anlage eines Dampfschiffwerkes im Gange. Hauptächlich soll der jetzt schon schiffbare, 800 m lange untere Theil der Elbe zu einem Hafen von 400 m Länge und 40 m Breite eingerichtet und somit ein ausgedehnter Seehafen für mehr als 30 der größten Schiffe gewonnen werden. Vom Dampfschiffwerke soll eine Verbindungsbahn nach dem Ausgangspunkte fast aller Magdeburger Güterzüge führen.

**Handel und Verkehr.**

**Rappenseimer 7 Gulden-Boote.** Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Coureurlust von ca. 8 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französischer Str. 13, die Versicherung für eine Prämie von 60 Pfg. pro Stück.

**Magdeburg, 16. Juli.** Zuckerbericht. Kornzucker, excl. von 96<sup>o</sup>, 25.40, Kornzucker, excl. 88<sup>o</sup> Nembem. 24.00, M. Nachp rodukte excl., 75<sup>o</sup> Nembem. 21.00 M. Preise theils nom. incl.

— Gem. Raffinade, mit Faß 31.50 M., gem. Weiß I., mit Faß 30.25 M., Markt.

**Triest, 16. Juli.** Der Dampfer „Aglaja“ ist heute Nachmittag aus Konstantinopel hier angekommen.

**Kassel, 15. Juli.** (S. a. d. S. 1. Sammer.) Der hiesigen allgemeinen Jahresbericht der Handelskammer lag über die allgemeine Lage des Handels: das Jahr 1884 hat für Handel und Industrie in unserm Bezirk, wenn auch keine Rückschritte, so doch leider auch keine erheblichen Niederlagen aufzuweisen. Die Thätigkeit dürfte sich am Ende der Einfuhrperiode im Vorjahre gehalten haben, die Weltstände sind jedoch durch rückgängige Conjunctionen, sowie durch eine sich auf allen Gebieten zeigende erdrückende Concurrenz als wenig betriebend zu bezeichnen. Wabam wird die geringe Entwidlung des Handels zurückgeführt auf die allgemeine landwirthschaftliche Calamität und auf Gründe localer Natur, die Concurrenz mit den reicheren Städten Hannover und Frankfurt, dem Umstand, daß die Jüdische nicht canalisirt ist u. s. w. Nachdem die Handelskammer die Befürchtung ausgesprochen, daß Oesterreich, Frankreich, Rußland und die Schweiz die Einfuhrrolle auf deutsches Gebiet erhöhen werden, drückt sie noch ihre volle Zustimmung mit der Colonialpolitik der Regierung aus, von der eine fröhliche Deutung des Exports zu erwarten sei.

**Wehl-Börseverein zu Halle a/S.**

16. Juli 1885.

Für 100 Kilogramm Weizenmehl 00 M. 25.50 bis M. 26.50.  
Weizenmehl 0 M. 23. — bis M. 24. — Roggenmehl 0 M. 22. — bis M. 22.50. Roggenmehl 0/1 M. 21. — bis M. —.  
Ruttweizenmehl M. 13.50. Roggenkleie M. 10.50 bis — M. Weizenkleie M. 10.00. Weizenhafer M. 9. Kadmehl 33.50 M.

**Telegraphische Nachrichten.**

**London, 17. Juli.** Die meisten Morgenblätter fassen die Lage ruhiger auf, meinen, es sei keine ernste Ursache für Kriegsbegegnisse vorhanden. Der „Daily Telegraph“ bezeichnet alle Gerüchte über russische Truppenverstärkungen im Zulicarpaß für übertrieben.

**Paris, 16. Juli.** Senat. Der Vertrag von Tientsin, für welchen der Ministerpräsident Freycinet eintrat, wurde genehmigt.

Die Deputirtenkammer votirte sämtliche Kapitel des Budgets bis auf zwei, deren Berathung zurückgestellt wurde. Ein Antrag auf Aufhebung des Papierzolls wurde angenommen. Fortsetzung der Budgetberathung morgen.

**London, 16. Juli.** Oberhaus. Die Bill über die indische Behn-Millionen-Anleihe wurde in dritter Lesung

angenommen und die Bill betr. die Beschaffung besserer Wohnungen für die Arbeiter in zweiter Lesung genehmigt.

**Unterhaus.** Der Kanzler der Schatzkammer, Fids-Beach antwortete auf ein gerichtetes Anfragen, den gestrigen Mittheilungen der Regierung betreffend die Russen an der alghanischen Grenze sei irgend etwas Weiteres nicht hinzuzufügen. Das wegen der Garantie für die egyptische Anleihe getroffene Abkommen sei noch nicht durch die Ratifikation aller Mächte komplettirt, irgend ein Theil der gedachten Anleihe sei bis jetzt noch nicht erhoben. — Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Bourke, erklärte, über die dem Secretär des englischen Konsuls Finn und dessen Begleitern von den russischen Behörden zu Theil gewordene Behandlung habe die englische Regierung der russischen Regierung Vorstellungen gemacht und zugleich eine eingehende Untersuchung beantragt. Die russische Regierung habe geantwortet, sie habe Schritte zur Einleitung einer Untersuchung gethan, von General Komaroff aber in Erfahrung gebracht, daß der Secretär des Konsuls Finn den russischen Behörden keine Kenntniß davon gegeben habe, daß er sich im Dienste eines Engländers befinde und daß die russischen Behörden vollen Grund gehabt hätten, den Secretär des Konsuls Finn und seinen Begleiter für verdächtig zu halten. — Im Fortgang der Sitzung wurde die Budgetbill in zweiter Lesung ohne besondere Abstimmung angenommen. — Bei der Berathung erklärte der Kanzler der Schatzkammer, Fids-Beach, er habe die Erhöhung der Stärke des Holzholts von 26 auf 30 Grad aufgegeben, weil die kommerziellen Unterhandlungen mit Spanien getheilt seien. Die Art der Behandlung, welche Spanien von Seite Spaniens erfahren habe, wolle er mit starken Ausdrücken nicht charakterisiren, obgleich dieselbe kaum mit so starken Ausdrücken charakterisirt werden könne. Im Uebrigen werde die Regierung, falls die Möglichkeit eintreten sollte, den Handel England mit Spanien auf einen besseren Fuß zu stellen. Alles thun, um diesen Zweck zu erreichen. — Die Bill, betreffend die Aufhebung der Wahlrechtsbeschränkung wegen ärztlicher Verpflanzung seitens der Krone wurde in zweiter Lesung mit 279 gegen 20 Stimmen angenommen.

**Wädz, 3. Schnurlehnah 1. Veld, Gralweg 13.**

**Zu verm. p. 1. Okt. Friedrichstr. 16 Herrsch. Wohnungen für 800 M.**

**Kl. Klausstraße 11 ist die herrsch. Beletage sofort oder pr. 1. Oktober zu vermieten. Preis 1050 Mark.**

**1 herrsch. Etage, Salon, 7 Stuben, Wabz, nebst Zub., mit allem Comfort ausgestattet, per 1. Okt. od. später zu verm. Verpachtung zwischen 2 und 4 Uhr.**

**Königstr. 2a, Amthor.**

**Zufolge meiner Verheirathung wird meine Wohnung Bernburgerstrasse 32, 1. (5 Zimmer mit Zubehör) zum 1. Oktober frei. Verpachtung Vorm. v. 10 — 12 Uhr. Näheres bei Herrn Banquier Haassengier, gr. Steinstr. 10.**

**Wohnung Albrechtstr. 16 3. i. Dft. 3. bez. Preis 55 u. 60 Thlr.**

**Wohnungen zu vermieten in Giebiensstein Zeisstraße 32, i. L.**

**Kl. Wohn., 32 Thlr., v. gl. o. sp. Adersstr. 3a.**

**Möbl. Zimmer, 3 verm. Steinweg 13, 1.**

**Gesucht werden für einen jungen Mann**

**zwei unmöblirte Zimmer per September oder 1. Oktober in der Nähe der oberen Leipziger- oder Königstraße.**

**Offerten unter U. B. 477 durch Haasenstein & Vogler in Halle a. S. erbeten.**

**Eine Dame sucht eine Wohn. von 1 St., 2 K., K. u. Zub. 1. Okt. u. etw. früh, 3. bez. Off. u. Preisang. u. D. O. 50 i. d. Exp. d. Bl. erbeten.**

**Gesucht unmöbl. St. u. K. u. Wd. 3. i. Dft. f. e. einz. Herrn. Off. u. Preisang. an H. L. Bernburgerstr. 9, 1 Tr.**

**Eine einfach möbl. Stube mit gutem Bett, Remmert oder Nähe desselb., von einem jungen Kaufmann gesucht.**

**Offerten mit Preis an Rud. Mosse, Bräderstr. 6, un. M. a. 38288 erb.**

**Ein Esel am Donnerstag früh entlaufen, Gegen Belohnung abzugeben**

**Giebiensstein, gr. Brunnenstr. 31.**

**Preßler's Berg.**

**Jeden Sonntagabend humor. Vorträge von Herrn Georg Träumer.**

**Jeden Montag Frei-Concert.**



Die außerordentliche Verbreitung dieses Hausmittels hat eine ebenso grosse Zahl ähnlicher Präparate als Nachahmer hervorgerufen, welche sich nicht entbliden, Verpackung, Farbe und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrikates tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch ausgelegte Firmen-Schilder.

**Zu Gunsten des neuen Bach-Denkmal in Leipzig.**

**Halle, Sonnabend den 18. Juli 1885, Nachmittags 5 Uhr**

**in der gelüftig bewilligten Marktkirche**

**Missa Solemnis**

**für 16 Solo- und 16 Chorstimmen ohne Begleitung**

**von Eduard Grell,**

**ausgeführt vom „Riedel-Verein“ aus Leipzig.**

Nummerirte Billets zu Altarplätzen à 2,50 Mark, nichtnummerirte Billets zum Schiff der Kirche à 1,50 Mark, zu den Emporen à 75 Pfg. sind in der Musikalienhandlung von **H. Karmrodt**, (Barfisserstr. 19) zu haben.

**Dampfschiffahrt nach d. Rabeninsel**

**Sonntag früh von 8 Uhr sowie täglich Nachmittag von 2 1/2 Uhr ab regelmässige Abfahrten à Person 12 Pfg. hin und zurück.**

**Tour nach Beuchlitz.**

**Sonntag früh 7 Uhr Abfahrt, Rückfahrt 11 1/2 Uhr, à Person 40 Pfg. hin und retour.**

**Clara Schräpler, Unterplan.**

**Geese's Restauration.**

**Heute Sonnabend Schlachtfest.**

**Rabatt-Spar-Anstalt Halle a. S.**

**Zu der am 3. August a. S. Vorm. 10 Uhr im Gesellschaftslokal des Herrn Justizrath Herzfeld hier, Martinberg 4, stattfindenden ordentlichen Generalversammlung laden wir sämtliche Herren Aktionäre hierdurch ergebenst ein.**

**Tagesordnung:**

Geschäftsbericht pro 1884—85;

Rechnungslegung;

Revisionsbericht;

Dechargeerklärung;

Wahl des Vorstandes u. des Aufsichtsrathes.

Halle, den 17. Juli 1885.

**Der Aufsichtsrath. J. A. Wolck.**

**Ich verreise bis zum 27. d. M.,**

**Herr Dr. Bäumlcr, Weidenplan 4, und Herr Dr. Fischer, Harz 8, haben die Güte, mich zu vertreten.**

**Dr. Strube.**

**An die Döngemeinde.**

Indem wir unsere Gemeindeglieder wiederholt bitten, unsere Gottesdienste auch in dem durchaus würdig eingerichteten Saale der alten Universitäts-Bibliothek am Paradeplatz treu zu besuchen, machen wir die erfreuliche Mittheilung, daß nach gültiger Erlaubniß des Herrn Universitäts-Rectors uns nunmehr nicht blos der Eingang vom Paradeplatz, sondern auch der von der Berggasse aus geöffnet ist.

**Das Presbyterium.**

3 Mark „für eine Kranke“, zweimal 1/2 Mark „für eine alte bedürftige Frau“ und 1 Mark „für einen armen Kranken“ sind dem St. Ulrichs-Kirchenbezirk entnommen und der Bestimmung gemäß verwendet worden. Matth. 26, 20.

**Sickel.**

Bei Anseherung des Gottesdienstes fanden sich 10 Mark für den Bau der neuen Kirche, sowie 10 Mark als Dankopfer zu bester Verwendung. Für diese Operrage, sowie für die am Sonntag den 12. Juli in den Klingelbeutel eingelegten 1.50 Mark zum Besten eines Kranken sage ich hiermit herzlichen Dank.

**D. Hoffmann, Pastor.**

**Familien-Nachrichten.**

**Verlobt:** Anna Hildebrandt und Robert Beyll (Göttingen und Freiberg i/S.); Helene Brode und Paul Börner (Heddingen).

**Vermählt:** Hermann Evers und Alwine Woffe (Widdensfeld); Dr. phil. Ernst Haupt und Mathilde Spohn (Weipzig); Alfred Beckhe und Helene Voglmann (Dresden).

**Geboren:** Ein Sohn: Herrn Eugen Fischer (Weipzig); Herrn G. Gottschalk (Magdeburg); Herrn W. Koch (Wanzleben); Eine Tochter: Herrn D. Schmidt (Göttingen); Herrn R. Wirth (Alten a. S.); Herrn Rob. Schlieber (Gohlis); Herrn Otto Sarges (Magdeburg).

**Gestorben:** Kantor Robert Köhler (M.-Beschungen); Franz Niemeier (Salberstadt); Rentier Heinrich Morich (Sachsa); Herr Gustav Schneider (Berlin); Frau Louise Vertram (Niemersleben); Kaufmann Hermann Dieß (Plauen i. V.); Mühlbesitzer Heinrich Stiefel (Eisenberg); Frau Auguste Wilhelmine Richter (Chemnitz); Baumeister Michael Friedrich Ulrich (Weipzig).

**Deutscher Kriegerbund.**

Nordostthüringer Bezirk 17a Halle a/S.

Die Kameraden der Vereine treten Sonntag den 18. Juli c. Abends 7 1/2 Uhr zum Festmarsch im „Rustplatz“ an. Orden und Vereinszeichen sind anzulegen.

**Julius Läderitz, Bezirksvorscher.**

**Bürgerverein für städtische Zurettessen.**

Sonnabend den 18. Juli Abends 8 Uhr **Gesellige Vereinigung der Mitglieder im „Paradies“.**

**Der Vorstand.**

**Disziplins-Verein der Döngemeinde.**

Die Monatsversammlung für den Juli fällt aus.

**H. Albertz.**

Für den redaktionellen und Intelligenztheil verantwortlich Julius Münzels in Halle. — P187/188 Buchdruckerei (R. Heitmann) in Halle.

